



INTERVIEW MIT MARKUS M. GRABKA

„Seit den Neunzigerjahren ist der Anteil an Menschen mit niedrigen Einkommen deutlich gestiegen“

Dr. Markus M. Grabka, Senior Researcher der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) am DIW Berlin

- Herr Grabka, wie hat sich das Durchschnittseinkommen der Personen in privaten Haushalten in Deutschland entwickelt?** Wenn wir den Zeitraum von 1991 bis 2015 betrachten, so ist die Entwicklung recht positiv. Im Durchschnitt können wir eine Steigerung um 15 Prozent beobachten. 80 Prozent der Einkommensgruppen haben reale Einkommenssteigerungen. Bei den oberen zehn Prozent sind es etwa 30 Prozent, und selbst im dritten Einkommensdezil verzeichnen wir eine reale Steigerung von rund fünf Prozent. Die unteren zehn Prozent der Einkommensgruppen haben real in den letzten Jahren leider verloren.
- Wo liegen die Gründe für den Anstieg?** Wir haben eine deutliche Steigerung der Zahl der Erwerbspersonen, gleichzeitig profitieren diese Beschäftigten von steigenden Löhnen und höheren Tarifabschlüssen, vor allem in den letzten zwei Jahren.
- Wie sieht es bei den Einkommensgruppen aus, die verloren haben?** Zum einen hat Deutschland im europäischen Vergleich einen der größten Niedriglohnsektoren. Der hat zwar in den letzten Jahren nicht weiter zugenommen, aber in der langen Frist hatte das eine große Bedeutung. Zweitens haben wir immer mehr ältere Menschen, und üblicherweise fallen die Alterseinkommen geringer aus als die Erwerbseinkommen. Drittens hat die Zahl der Migrantinnen und Migranten in Deutschland zugenommen. Die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer ist von 2007 bis 2015 um gut ein Drittel gestiegen. Und es ist so, dass Migrantinnen und Migranten in den ersten Jahren nach ihrer Ankunft in der Regel niedrige Einkommen erzielen.
- Wie wirken sich diese Entwicklungen auf die Einkommensungleichheit aus?** Ein Standardmaß zur Messung der Einkommensungleichheit ist der Gini-Koeffizient, der minimal bei null, maximal bei eins liegen kann. Je höher dieser Koeffizient ist, desto ungleicher sind die Einkommen. Bei den verfügbaren Haushaltsnettoeinkommen erreichen wir derzeit einen Gini-Koeffizienten von fast 0,3. Das ist ein im Vergleich der letzten zehn Jahre nahezu unveränderter Wert.
- Wie hat sich die Armutsrisikoquote entwickelt?** Die Armutsrisikoquote ist definiert durch den Bevölkerungsanteil, der weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens in Deutschland zur Verfügung hat. Die Armutsrisikoschwelle liegt nach unseren Daten im Jahr 2015 bei etwa 1090 Euro pro Monat für einen Einpersonenhaushalt. In den Neunzigerjahren lag die Armutsrisikoquote noch etwa bei zehn Prozent, derzeit ist sie deutlich auf fast 17 Prozent gestiegen. Betroffen davon sind typischerweise Alleinerziehende mit jungen Kindern, junge Erwachsene, Arbeitslose sowie Migrantinnen und Migranten – vor allem diejenigen, die erst vor kurzem in Deutschland angekommen sind.
- Und wenn man den Anteil der Migrantinnen und Migranten herausrechnet?** Die Armutsrisikoquote der Personen ohne Migrationshintergrund hat sich in Deutschland in den letzten fast 25 Jahren nur langsam und leicht erhöht. Zu Beginn der Neunzigerjahre lag sie noch bei etwa elf Prozent und ist bis zum aktuellen Rand leicht auf 13 Prozent gestiegen.
- Die Mieten steigen immer weiter. Inwieweit verschärft das die Situation der Menschen, die von Armut bedroht sind?** Wir beobachten eine deutliche Polarisierung zwischen den verschiedenen Wohnformen. Der Anteil der Eigentümerinnen und Eigentümer hat seit Beginn der Neunzigerjahre um mehr als fünf Prozentpunkte deutlich zugenommen. Die Armutsrisikoquote dieser Gruppe liegt nahezu unverändert bei nur vier bis fünf Prozent. Anders gestaltet es sich bei den Mieterhaushalten. Deren Armutsrisikoquote ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen, von etwa 15 auf fast 29 Prozent im Jahr 2015. Gerade diesen Mieterhaushalten, die eben vom Armutsrisiko betroffen sind, dürfte es also immer schwerer fallen, auf dem Mietmarkt entsprechend bezahlbare Wohnungen zu bekommen.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview

IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

85. Jahrgang

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso; Dr. Ferdinand Fichtner; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.;
Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky;
Prof. Dr. Stefan Liebig; Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Prof. Johanna Möllerström;
Ph.D.; Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Jürgen Schupp;
Prof. Dr. C. Katharina Spieß

Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann; Mathilde Richter; Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Hermann Buslei

Redaktion

Renate Bogdanovic; Dr. Franziska Bremus; Rebecca Buhner;
Claudia Cohnen-Beck; Dr. Daniel Kemptner; Sebastian Kollmann;
Matthias Laugwitz; Markus Reiniger; Dr. Alexander Zerrahn

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

leserservice@diw.de

Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung

Roman Wilhelm, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den
Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter
unter www.diw.de/newsletter